



ALPHA WOLF

BAND 1 DER ALPHA-REIHE

SANDRA HENKE

Den ganzen Tag hatte sie über die Erlebnisse der Nacht nachgedacht. Manchmal bewusst, oft unterbewusst. Sie hatte sich dabei ertappt, wie sie Walt nicht zugehört, sondern gegrübelt hatte. Über Werwölfe. Und Claw, den sie meiden sollte wie der Teufel das Weihwasser, doch sie konnte nicht aufhören, an ihn zu denken.

Jedes Mal kitzelte sie wieder dieses Prickeln in ihrer Mitte. Tala führte das darauf zurück, dass sie schon lange keine Beziehung mehr gehabt hatte und sich nach Nähe sehnte.

Ihr Herz hatte immer für Mantotopah geschlagen, war jedoch nie erhört worden. Diese unerfüllte Liebe machte es schwer, sich einem anderen Mann zu öffnen. Seltsamerweise war die Sehnsucht nach ihrem Stammesbruder schwächer geworden, seit Claw in ihr Leben getreten war. Dabei war Claw nicht einmal sonderlich nett zu ihr gewesen. Seine Aura, seine Präsenz jedoch nahmen so viel Raum ein – in der Realität sowie in Talas Gedanken –, dass Mantotopah in den Hintergrund getreten war.

Das hatte vor Claw noch kein anderer Mann geschafft.

Das ändert aber nichts daran, dass er mir ans Leder will, dachte Tala und stieg aus der Dusche. Sie griff das Badetuch und trocknete sich ab. Sie war feucht zwischen den Schenkeln und die Konsistenz ließ darauf schließen, dass die Feuchtigkeit kein Duschwasser war.

Tala stellte sich vor den Badezimmerspiegel und betrachtete ihren Körper. Eigentlich war sie ganz zufrieden mit sich. Trotz ein paar Kilo mehr auf den Rippen, besaß sie eine schlanke Taille. Ihre Brüste waren klein, aber fest. Sie besaß nicht das runde Gesicht der Athabascan, doch ihre braunen Augen ließen ihre indianische Herkunft erahnen. Ihre Haare waren etwas heller als die der meisten Indianer, weil ihr Vater blond war. Sein Beruf als Gerüstbauer hatte ihn und Talas Mutter vor vier Monaten nach Vancouver geführt. Dort sicherte eine Großbaustelle ihr Einkommen für ein Jahr – eine neue Brücke über dem False Creek, als würden die Burrard Street Bridge, die Granville Street Bridge und die Cambie Street Bridge, die die Burrard-Halbinsel mit dem Stadtzentrum verbanden, nicht reichen.

Tala schüttelte ihren Kopf und begann, ihr Haar mit dem Badetuch trocken zu rubbeln.

Gerne hätte sie ihre Eltern um Rat gefragt. Aber wer würde sie nicht für verrückt halten, wenn sie die Sprache auf Werwölfe brachte?

Jeder vernünftige Mensch würde Gestaltwandler für ein Hirngespinnst halten. Aber es gab mehr als einen Hinweis darauf, dass Claw die Wahrheit gesprochen hatte. Das brachte Tala gehörig durcheinander. Ihre Meinung geriet ins Wanken. Die Zweifel waren nicht totzukriegen, egal wie stark sie versuchte, rational zu denken.

Oder beeinflussten sie die Romane und Filme, die sie konsumierte? Hatten die Geschichten ihre Gedankenwelt für Paranormales geöffnet? Eine Seite in ihr wünschte sich sogar, dass die Wesen aus den fiktiven Welten real wären, weil das Leben dann viel bunter und aufregender wäre. Aber der anderen Seite ihres Ichs grauste es davor.

Tala legte ihr Badetuch auf das WC und bürstete ihre Haare. Sie gab zu, dass sie aufgrund ihrer indianischen Wurzeln empfänglicher für diese Art von Dingen war. Ihr Volk hatte eine andere Einstellung zur Tierwelt. Die Tiere wurden mit mehr Respekt betrachtet und als gleichwertige Persönlichkeiten behandelt.

Außerdem besaßen die Indianer eine eigene Form von Realismus, die moderne Menschen schwer nachvollziehen konnten. Traum und Wirklichkeit waren bei ihnen unzertrennlich. Alles, was in der Wirklichkeit geschah, war nur eine Begleiterscheinung des Traums. Tala selbst hatte Schwierigkeiten, sich das vorzustellen, da sie zu abgeklärt war, weshalb sie nicht bei ihrem Stamm lebte, sondern ihre Selbstständigkeit vorzog.

Und dennoch floss Athabascan-Blut in ihren Adern. Das konnte sie nicht leugnen. Auch nicht, dass sie versucht war, Claws Worten zu glauben.

Plötzlich horchte sie auf. Sie legte die Bürste weg und lauschte in die Stille.

Nicht schon wieder, dachte sie und rollte mit den Augen.

Da waren eindeutig Geräusche im Untergeschoss. Sie hatte doch alle Türen und Fenster doppelt überprüft. Niemand hatte sich Zugang zu ihrem Häuschen verschaffen können. Und doch hörte sie, wie ein Schrank geöffnet und wieder geschlossen wurde.

Vielleicht ist es nur der Wind, der an den Jalousien klappert, versuchte sie sich zu beruhigen, schlüpfte in ihren Pyjama und zog ihren Bademantel über. Doch schon als sie am Treppenabgang stand, zerstreute sich ihre Hoffnung. Licht fiel aus dem Wohnzimmer in die Diele und sie war sich hundertprozentig sicher, es gelöscht zu haben, bevor sie ins Obergeschoss gegangen war.

Als Claw aus dem Wohnzimmer kam und am Treppenabsatz stehen blieb, stockte ihr der Atem.

«Da bist du ja. Wir haben schon auf dich gewartet.» Er schwenkte ein Weinglas. Kurz betrachtete er die rotierende Flüssigkeit und roch dann daran. «Ich wollte dich ja aus der Dusche holen, aber Rufus hätte sich allein bei dem Gedanken beinahe in einen Wolf verwandelt, aber das wäre zu früh gewesen. Ich brauche ihn noch für meine kleine - Demonstration.»

Fragend hob Tala eine Augenbraue. Was meinte er damit? Sie hätte ihm zugetraut, dass er in ihr Badezimmer gekommen wäre und sie – nackt, wie sie war – wie ein Steinzeitmensch über seine Schulter geworfen hätte.

Er war ein roher Kerl. Mit einem Glas Rotwein in der Hand. Ein Mann voller Widersprüche.

«Für dich steht auch ein Glas auf dem Wohnzimmertisch. Der Alkohol wird dich beruhigen. Komm runter.» Dann verschwand er wieder.

Er sagte dies mit einer Bestimmtheit, die Tala sowohl beeindruckte als auch wütend machte. Wahrscheinlich dachte er keine Sekunde daran, dass sie sich in ihrem

Schlafzimmer einschließen und die Polizei rufen könnte.

Das tat sie auch nicht. Stattdessen stieg sie die Treppe hinab.

Im Wohnzimmer fand sie ihn auf der Armlehne des alten, dunkelgrünen Sofas sitzend vor. Rufus kauerte auf dem Sessel, der neben der Terrassentür stand. Als Tala eintrat, nahm er die Füße vom Sitz und setzte sich gerade hin.

Claw reichte ihr ein Glas Wein. Sie bemerkte das Spiel seiner Muskeln unter dem engen dunkelbraunen Rollkragenpullover. Sein Crown Coat lag auf der Rückenlehne der Couch.

«Wie seid ihr ins Haus gekommen?» Abweisend hielt Tala ihre Hand hoch. Sie musste einen klaren Kopf bewahren. Alkohol war das Letzte, was sie gebrauchen konnte.

Geschmeidig stand er auf. «Wir kommen überall rein.»

Kannst du dich etwa auch in eine Kakerlake verwandeln und durch Türritzen kriechen, fragte sie bissig in Gedanken, wagte es jedoch nicht, die Frage laut auszusprechen, denn sie hatte das Gefühl, dass Claw auf der Lauer lag. Er bemühte sich, entspannt zu wirken, aber das war nur Fassade. Bestimmt hatten sie einfach nur einen Dietrich benutzt, denn die Türschlösser waren nicht gerade einbruchssicher.

«Trink», befahl er und drängte ihr den Wein förmlich auf. «Nach dem, was du gleich sehen wirst, brauchst du einen großen Schluck. Oder zwei.»

Tala nahm das Glas, trank jedoch nicht. Ihr Blick schweifte von Claw zu Rufus und zurück. «Was habt ihr vor?» Das Glas in ihrer Hand zitterte.

Unerwartet legte er seine Hand um die ihre. Sie war warm und kräftig. Das Zittern hörte auf, zumindest äußerlich. «Du erwägst die Möglichkeit, dass wir die Wahrheit sagen, aber du glaubst noch nicht. Das werden wir heute Nacht ändern.»

«Ich verstehe nicht», sagte sie und versuchte ihre Hand wegzuziehen, aber Claw hielt sie unnachgiebig fest.

Er kam nah heran, drehte ihre Hand und trank aus ihrem Glas anstatt aus seinem eigenen. «Du denkst, wir wären nur eine x-beliebige Verbrecherbande, vielleicht illegale Jäger, die hinter einem außergewöhnlichen Tier her sind und eine grässliche Geschichte erfunden haben, um dich für ihre Zwecke einzuspannen und dein Stillschweigen zu garantieren.»

Einige Sekunden wartete er, aber Tala schwieg. So Unrecht hatte er nicht.

«Du machst dir etwas vor, vielleicht weil du nicht wahrhaben willst, dass Werwölfe existieren, dabei hast du einen kurzen Blick auf Dante erhaschen können.»

«Ich könnte mich getäuscht haben», wisperte sie atemlos. «Es war dunkel. Ein Schneesturm zog auf.»

Claw neigte sich über das Glas, das sie beide festhielten.

«Alle Worte werden nichts nützen. Du musst es mit eigenen Augen sehen.»

«Was?», fragte Tala. Sie suchte Rufus' Blick, aber Claw stand zu nah vor ihr, sodass sie den Jungen nicht sehen konnte.

«Die Wandlung ...»

Unbewusst schüttelte Tala ihren Kopf. Sie wollte gar nicht wissen, ob Claw und sein Rudel Recht hatten. Die Konsequenzen wären verheerend. Falls Rufus tatsächlich die Gestalt wechseln konnte, würde Talas Welt von einer Minute auf die andere kopfstehen.

«Du musst zuschauen. Ich werde dich zwingen», knurrte Claw. Seine Muskeln waren angespannt. «Es ist nötig, dir die Gefahr vor Augen zu führen.»

«Damit ich spüre», blaffte Tala.

Er ließ ihre Hand los und trat beiseite. «Um dich vor Dummheiten zu bewahren und damit du den Ernst der Lage erkennst. Dante ist schlimmer, viel schlimmer als ein Werwolf. Wir sind nicht böse. Aber unter gewissen Umständen können wir es werden, wie reine Menschen auch.»

Es gab Kriege aufgrund verschiedener Hautfarben, Religionen und Kasten, und er trennte die Welt in Gestaltwandler und reine Menschen. Tala fand das erstaunlich. «Welche Umstände?»

«Alles der Reihe nach.» Er drehte sich um und gab Rufus ein Zeichen.

Der Junge stand auf. In seinen Blue Jeans, die so locker auf seinen Hüftenknochen hingen, dass Tala befürchtete, die Hose würde bei der nächsten Bewegung herunterrutschen, und der nachtblauen Daunenjacke sah er älter aus als nackt in der Nacht zuvor. Sein Teint war auch nicht mehr so blass. Dennoch zeichnete sich das Feuermal auf seiner Wange ab. Tala konnte nicht anders, als es zu betrachten.

Es erinnerte sie an ein Kainsmal. Ihr Vater, ein gläubiger Katholik, hatte Tala zwar nicht taufen lassen, auch aus Respekt vor den Athabascan, aber in den Religionsunterricht geschickt, damit sie später selbst wählen konnte, welcher Religion sie angehören wollte. Sie erinnerte sich nur wage an die Geschichte vom Brudermord, aber das reichte, um ihre Bedenken erneut aufflammen zu lassen.

Nachdem Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, zeichnete Gott ihn, anstatt ihn zu richten. Damit wollte er verhindern, dass man ihn lynchte, so hieß es im alten Testament. Anhand des Kainsmals erkannten alle den Mörder, aber das Zeichen schützte ihn auch vor Rache. Kain war somit der Bibel nach der erste Mörder auf Erden.

War Rufus nicht so harmlos, wie er erschien? Vielleicht sogar ein Killer? Möglicherweise war die Bande um Claw nur hinter einem armen entstellten Menschen her, der von oben bis unten stark behaart war, und die Werwolf-Story nur Verschleierungstaktik.

«Weshalb ziehst du dich aus?», fragte sie den Jungen.

Er stand mittlerweile mit dem Rücken zu ihr, halb verdeckt vom Sessel. Über die Schulter hinweg sah er sie an. «Damit ich meine Kleidung nicht zerreiße.» Unbeirrt fuhr er fort, sich zu entkleiden.

«Natürlich», murmelte Tala und änderte ihre Meinung auf einmal. Sollten die beiden nur

versuchen, ihr Spiel mit ihr zu treiben. Weit würden sie mit dieser Farce nicht kommen. Spätestens wenn es zum Höhepunkt – dem Gestaltwandel – kam, würde die Wahrheit ans Licht kommen. Welche Ausrede würde Claw ihr dann auftischen?

Sie nahm schließlich doch einen Schluck Wein, um ihre Nerven zu beruhigen. «Das Feuermal könnte man chirurgisch entfernen lassen.»

«Das brauche ich nicht», antwortete er, ohne sich umzudrehen. «Wenn ich ein Wolf bin, ist es unsichtbar, weil es von Fell bedeckt wird.»

«Dann ist deine Wolfsgestalt dir wichtiger?», fragte sie erstaunt und stellte ihr Glas auf dem Couchtisch ab.

Er nickte, was Tala vermuten ließ, dass er schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht hatte. Mitleid regte sich in ihr. Was war ihm zugestoßen, dass er sich in die Illusion flüchtete, ein Wolf werden zu können, wann immer er wollte?

Ihre Stimme troff vor Trotz und Sarkasmus, als sie sich an Claw wandte: «Dann ist die Wandlung nicht an Vollmondnächte gebunden?»

«Das ist genauso ein Unsinn, wie dass wir nur durch Silberkugeln getötet werden können. Oder hätte ich dir das besser nicht sagen sollen?» Schmunzelnd neigte er sich vor. Sein Blick klebte an ihren Lippen. Das Lächeln milderte seine harten Gesichtszüge keineswegs. Es machte ihn anziehender, aber keineswegs weicher. «Wir sind nicht unsterblich, aber unsere Lebenszeit verlängert sich, als würde das Tier uns Kraft schenken. Unsere Gestalt können wir wechseln, wann wir wollen, aber wenn diese Wandlung an eine starke emotionale Erregung gekoppelt ist, beschleunigt das den Prozess.»

Tala wollte nicht wissen, ob Sex auch dazugehörte. Wieso dachte sie überhaupt daran? Du bist unmöglich, Tala Cocoon, rügte sie sich und meinte wieder Pheromone wahrzunehmen. Jedoch waren es diesmal ihre eigenen.

«Allerdings fordert das Tier in uns seinen Tribut», fuhr er fort. Sein Kiefer mahlte. «Es zwingt uns dazu, regelmäßig seine Gestalt anzunehmen. Wir brauchen den Wolf in uns, wie der Wolf uns braucht. Er ist Segen und Fluch zugleich. Geißel und Erlösung.»

Rufus stieg aus seiner Jeans und warf sie einfach auf den Boden.

Auch Werwolf-Jungen sind nur Teenager, dachte Tala und vermied es zu grinsen. Sie spürte erneut den leichten Kopfschmerz, weil ihre Gedanken durch die neuen Informationen wieder Purzelbäume schlugen. Langsam bekam sie Angst, weil sowohl Claw als auch Rufus derart überzeugt von ihrem zweiten Gesicht – das des Werwolfs – waren, dass neue Zweifel in Tala aufkeimten.

Es stand zwei zu eins. Bedeutete das nicht, dass die Männer Recht hatten?

Der Junge war mittlerweile nackt und schien nur auf einen Befehl von Claw zu warten. Das erste Mal hatte Tala Zeit, ihn zu betrachten. Sein schlaksiger Körperbau täuschte darüber hinweg, dass er drahtig war. Eines Tages würde er ein athletischer junger Mann